



Joseph Garncarz:
Medienwandel. Konstanz/München 2016:
 UVK. 246 Seiten, 19,99 Euro

Medienwandel

Angesichts der rasanten Veränderungen kann man eigentlich nur gespannt sein auf ein Fachbuch, das den Medienwandel einem systematischen Blick unterwirft. Immerhin hat sich mit den technischen Entwicklungen (Stichwort: Digitalisierung) und der Aneignung der neuen Möglichkeiten durch die Menschen seit den 1990er-Jahren auch hierzulande vieles getan. Hervorzuheben seitens der Medien sind das Internet und die mobilen Endgeräte, auch eine zunehmende Medienkonzentration, die Global Playern wie Google und Facebook mit ihren omnipräsenten Diensten einen besonderen Ausdruck verliehen hat. Hervorzuheben seitens der Nutzer sind die Entwicklungen weg von einem rein rezeptiven hin zu einem auch produktiven Medieumgang, bei dem die Grenzen zwischen Anbietern und Nutzern zunehmend verschwimmen und klassische Funktionen wie die Nutzung der Medien zur Information und Unterhaltung um die neuen Möglichkeiten für kommunikativen Austausch und Vernetzung erweitert werden.

Mit seinem Buch zum Medienwandel legt der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaftler Joseph Garncarz, der als Privatdozent an der Universität zu Köln lehrt, den Fokus allerdings nicht auf diese aktuelleren Entwicklungen. Seinen Forschungsschwerpunkten entsprechend stellt er die Programmmedien in den Mittelpunkt und zeichnet theoretisch und empirisch gut fundiert den Wandel der Kino- und Fernsehkultur historisch nach – ein spezifischer Fokus, der als Untertitel des Buches ein durchaus sinnvoller Hinweis gewesen wäre. Seine Arbeit verortet Garncarz nicht als eines

der Einführungswerke zur Mediengeschichte, die „sich entweder auf eine Geschichte der Theorien oder auf eine Geschichte der Fakten“ konzentrieren. Vielmehr möchte er mit seinem Buch „eine Lücke füllen, indem es den Lesern Instrumente an die Hand gibt, wie sich der Wandel der Medien beschreiben und erklären lässt“ (S. 7). Man darf also gespannt sein.

Die zwei inhaltlichen Hauptteile des Buches umfassen insgesamt über 200 Seiten, die sich in einer etwas klein gesetzten Schrift sehr differenziert mit dem Forschungsgegenstand auseinandersetzen. Im ersten theoretischen Teil gelingt dem Autor sehr gut lesbar die obligatorische Eingrenzung (Was sind Medien?). Dabei werden nicht nur Basisbegriffe definiert, sondern auch Grundfunktionen der Medien komprimiert beschrieben. Das Spektrum der aufgemachten Perspektiven ist breit, ohne dass sich ein vollständiges Bild ergeben kann. So vermisst der eine Leser auch mit Blick auf Kino und TV vielleicht eine systematische Auseinandersetzung mit Medienkonvergenz, der andere die mit Funktionen des Medieumgangs für das Zusammenleben der Menschen (soziale Integration, Nähe-Distanz-Gestaltung etc.). Prägnant und anschaulich skizziert der Autor nachfolgend seine Perspektiven auf Medienwandel. Das abschließend entworfene Modell bietet dann durchaus die intendierte „symbolische Repräsentation des Medienwandels“ (S. 65), hier entlang der Phasen der Erfindung, Etablierung, Verbreitung und Differenzierung von Medien.

Bereits im ersten Teil finden sich an den markanten Punkten Verweise auf die zwölf Fallstudien, die – chronologisch nach ihren

Forschungsgegenständen sortiert – den zweiten Teil des Buches füllen. Auf der Basis seiner Auseinandersetzung mit der Fachliteratur und eigener jahrzehntelanger Forschungsarbeit entfaltet der Autor dann Entwicklungen, die exemplarisch den Wandel der Kino- und Fernsehkultur sehr eindrucksvoll veranschaulichen. Ausgehend vom mobilen Kino der 1900er-Jahre gehen nicht weniger als acht der Fallstudien den Entwicklungen bis in die 1940er-Jahre nach. Dabei werden nicht nur spannende Einzelphänomene wie die Nationalisierung und soziale Differenzierung der Filmpräferenzen in den 1920er- und 1930er-Jahren entfaltet. Dem Autor gelingt es auch sehr gut, den Leser mit Statistiken und Zeitzugnissen in den historischen Gegenstand eintauchen zu lassen.

Auch mit dem letzten empirisch beleuchteten Phänomen – der Globalisierung der Kinokultur der 1970er- bis 2000er-Jahre – zeigt der Autor, dass es ihm um einen differenzierten Blick zurück geht. Dabei gelingt es ihm auf ansprechende Weise, den eingangs formulierten Anspruch einzulösen, dem Leser Instrumente zur Beschreibung und Erklärung von Medienwandel an die Hand zu geben. Dass unser Blick dabei noch etwas mehr auf die Frage hätte gelenkt werden können, was wir – über die rein historische Betrachtung hinaus – mit den Ergebnissen der Analysen von Vergangenheit für unsere Perspektive auf Gegenwart und Zukunft von Medien und ihre Entwicklungen anfangen können, bleibt allerdings ein kleines Manko.

Dr. Daniel Hajok